

Theorie, Praxis und Kritik der kriminellen Ökonomie

BIG Business Crime



- Malte Rauch: Dr. Seltsam oder die Liebe zur Bombe
- Gitta Düperthal: Afrin – Interview mit Ayten Kaplan
- Joachim Maiworm: Bayerischer Immobiliendeal
- Herbert Bauch: Zwangsarbeit in den Adlerwerken

Adler.Werke.Katzbach – eine Einführung

Herbert Bauch

Bei dem nachfolgenden Text handelt es sich um die Vorrede zu dem gleichnamigen Theaterstück von Ulrich Meckler, das kürzlich im Gallus Theater in Frankfurt am Main aufgeführt wurde.

Zu Beginn dieses Textes möchte ich, quasi als „Einstimmung“, eine Passage aus dem Buch „Die Westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer“ zitieren. Es erschien 1956, also mitten im Boom des sogenannten Wirtschaftswunders und spiegelt für mein Dafürhalten exakt den Umgang der Bundesrepublik mit der NS-Vergangenheit wider. Der Beitrag über die Frankfurter Adlerwerke wird wie folgt eingeleitet:

„Als am 22. März 1944 die Rauchschwaden des schwersten Bombenangriffes, der Frankfurt während des Krieges getroffen hatte, abgezogen waren, lag ein Werk in Trümmern, das zu den bedeutendsten und ältesten industriellen Unternehmen im Rhein-Main-Gebiet gehört und durch seine Erzeugnisse Weltruf erlangt hatte. Die bei Ausgang

des Krieges durch Auslagerung geretteten Werkzeugmaschinen verfielen der Beschlagnahme und wurden 1949 als Reparationsleistung demontiert. Die Belegschaft – vor dem Kriege waren rund 10.000 Arbeiter beschäftigt – war erwerbslos. Ganz Frankfurt empfand den Verlust dieses Werkes, das die Bedeutung der Stadt als Wirtschaftszentrum mit begründet hatte und aus kleinen Anfängen zu seiner imponierenden Größe emporgestiegen war.“ (1)

Doch wie sahen die „kleinen Anfänge“ aus und wie gelangte das Werk zu seiner „imponierenden Größe“? Diese Fragen werden uns im Folgenden beschäftigen.

Die Adlerwerke vormalig H. Kleyer AG

„Radler fahr Adler“ war einmal der Werbeslogan der Frankfurter Adler-Fahrradwerke. Diese wurden 1880 als Heinrich Kleyer GmbH gegründet. Zunächst verkaufte Kleyer nur importierte Räder, um schnell festzustellen, dass mit einer Ei-

genproduktion dieses neuartigen Fortbewegungsmittels mehr Umsatz und damit größere Gewinne zu machen sind. Die ersten selbstgefertigten Räder wurden in der Gutleutstraße 9 hergestellt.

1889 entstand im Gallusviertel zwischen Höchstler Straße (der späteren Kleyerstraße) und Weilburger Straße auf einem Areal von 18.000 Quadratmetern eine Fabrik mit 600 Arbeitsplätzen.

Dort wurden neben Fahrrädern auch Dreiradwagen und Autos produziert, die mit französischen Motoren ausgerüstet waren. Ständige Betriebserweiterungen führten 1895/1896 zur Umwandlung in die Aktiengesellschaft Adlerwerke vormalig H. Kleyer AG. Diese verfügte über ein Grundkapital von 2,5 Millionen Mark, auf das bereits 1898 eine Dividende von 20 Prozent gezahlt werden konnte. 1898 wurde auch mit der Produktion von Schreibmaschinen in einem siebengeschossigen Fabrikhochhaus an der Weilburger Straße begonnen.

Binnen weniger Jahre waren die Adlerwerke zum größten Fahrrad-Hersteller im Deutschen Kaiserreich aufgestiegen; darüber hinaus verfügten sie über eine innovative Produktpalette. Ab der Jahrhundertwende rückte der Autobau immer stärker in den Vordergrund.

Im Ersten Weltkrieg produzierte man eigens für den Fronteinsatz entwickelte Fahrräder, LKWs, Flugzeugmotoren, Torpedos und Munition sowie Getriebe für den ersten deutschen Panzer. Lücken, die zur Front einberufene Arbeiter hinterließen, wurden durch dienstverpflichtete Frauen und Kriegsgefangene ausgeglichen. Die Adlerwerke wurden im Ersten Weltkrieg zu Frankfurts größtem Rüstungsbetrieb. Gewinne aus der Kriegsproduktion ermöglichten eine Ausdehnung des Firmengeländes; so erwarb das Unternehmen das Gelände der Firma AEG-Lahmeyerwerke (Adlerwerke 2).



Adler Automobile

Limousinen, Tonneaus,
Landauer, Landauletten,
Coupés, Motor-Droschken,
Lieferungswagen etc.



GARAGE: Adler Auto- und Velo-Haus

== Gutleutstrasse 29 * Telephon 3718 ==

Kleinautos für Aerzte
u. d. Kleingewerbe.

Adler

Motorräder, Fahrräder und Schreibmaschinen.

Adler Fahrradwerke vorm. **Heinrich Kleyer**

Gegründet 1880. **Frankfurt a. M.** ca. 3000 Arbeiter.

„Arisierung“

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten arrondierten die Adlerwerke ihr Firmengelände. Zwischen Werk 1 und Werk 2 lag ein 20.000 m² umfassendes Areal auf dem vier kleinere jüdische Unternehmen ansässig waren.

* Die Flech-Werke AG stellte Gerbstoffe her. Nachdem man den Eigentümer wegen angeblicher Devisenschlebung denunziert hatte, wurde das Unternehmen im Mai 1936 „arisiert“.

* Die Erste Frankfurter Malzfabrik Matthias & Salomon wurde nur wenig später „arisiert“.

* Die Werkzeugmaschinen-Großhandlung und Reparaturwerkstatt Schack & Co. folgte im April 1937.

* 1938 hatten die Adlerwerke durchgehend die Nr. 11 bis 63 in Besitz. Es fehlte noch das Anwesen Schwalbacher Str. 2, der OHG Eduard Groedel, eine Großhandlung für tierische Rohstoffe. Ludwig Groedel wurde am 10. November 1938 (nachdem die Synagogen brannten) in Schutzhaft genommen und nach Buchenwald verschleppt. In den Nachmittagsstunden des gleichen Tages wurden die Lagerhallen von Halbwüchsigen in Brand gesetzt. Anschließend stürmten Arbeiter der Adlerwerke die Büros. Ludwig Groedel wurde zwei Monate später aus Buchenwald entlas-

sen – ein gebrochener Mann, der jetzt dem „Wunsch“ der Adlerwerke nachgab und den Kaufvertrag unterzeichnete. Er emigrierte zu seinem Bruder Max nach England.

Während des Nationalsozialismus produzierten die Adlerwerke fast ausschließlich für die Wehrmacht und stiegen zum größten Hersteller von Schützenpanzer-Fahrgestellen auf. Sie unterhielten während des Zweiten Weltkriegs Arbeitslager für Zwangsarbeiter. Bereits im Juli 1941 entstanden Baracken für französische Zivilarbeiter auf dem Gelände zwischen Werk I und II. Im Stadtteil Griesheim gab es ein Barackenlager für 2.000 „Ostarbeiter“ in der Froschhäuser Straße. Im Bezirk der Frankfurter „Gauwirtschaftskammer“ lassen sich rund 50.000 ausländische Arbeitskräfte nachweisen. Die Adlerwerke hatten nach VDM und den IG Farben die meisten Zwangsarbeiter*innen im Einsatz.

Man hatte von 1939 bis Ende des Zweiten Weltkrieges über 13 Millionen Menschen aus ganz Europa ins Deutsche Reich verschleppt. Die gigantische Rüstungsindustrie und auch die nicht gerade kleine Landwirtschaft benötigten Arbeitskräfte. Seit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen im Jahre 1939 wurden immer mehr Arbeitskräfte zum Militär einberufen. Als Folge wurde eine wachsende Zahl von Menschen

aus den besetzten Gebieten oder aus verbündeten Staaten zum Arbeitseinsatz angeworben oder aber zwangsweise ins Reich verschleppt.

Mit „Arbeitseinsatz“ beziehungsweise „Ausländereinsatz“ umschrieben die nationalsozialistischen Machthaber die massenhafte Heranziehung ausländischer Arbeitskräfte zur Aufrechterhaltung der Produktion in allen als kriegswichtig eingestuftem Sektoren im Deutschen Reich. Dazu gehörten neben der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft und dem Bergbau alle Wirtschaftszweige, die zur Aufrechterhaltung der Versorgungsinfrastruktur notwendig waren: Handwerks- und Verkehrsbetriebe, Verwaltungen, Wald- und Forstwirtschaft und andere mehr.

Nahzu jeder große und kleine Betrieb hatte mindestens eine ausländische Arbeitskraft zugeteilt bekommen. Ihre Arbeitgeber waren vor allem die Unternehmen der Privatwirtschaft, die staatlichen Betriebe der SS und der Organisation Todt, die Kommunalverwaltungen, Landwirtschaftsbetriebe, Kirchen, aber auch kinderreiche Familien. Vermittelt wurden sie durch die Arbeitsämter.

Mit der Organisation des Einsatzes ziviler ausländischer Arbeitskräfte befassten sich auf oberster Ebene der Bevollmächtigte für den Vierjahresplan (Hermann Göring), Reichsarbeitsminister (Franz Seldte), besonders aber seit 1942 Fritz Sauckel, Generalbeauftragter für den Arbeitseinsatz (GBA), außerdem der Reichsminister für die besetzten Ostgebiete (Alfred Rosenberg) gemeinsam mit den Reichskommissaren für das Ostland (Hinrich Lohse) und für die Ukraine (Erich Koch) und schließlich auch das Reichssicherheitshauptamt (Himmler, Heydrich und Kaltenbrunner). Vom Durchschnitt her war im Jahre 1942 jeder vierte Beschäftigte in der Industrie kein Deutscher; in der Landwirtschaft war es jeder zweite – hier stellten die Frauen den größeren Anteil.

Zwangsarbeit

Der heute synonym gebrauchte Begriff Zwangsarbeiter*in enthält bereits eine Bewertung des Schicksals der Betroffenen, ist jedoch temporär für fast alle Gruppen zutreffend: also für zivile Arbeiter*innen aus west- und osteuropäischen Staaten, sogenannte Ostarbeiter*innen, Kriegsgefangene und italienische Militärinternierte, KZ-Insas-

sen, jüdische Deutsche sowie Sinti und Roma. Im Lauf der wissenschaftlichen Diskussion in den vergangenen 20 bis 25 Jahren hat es sich gezeigt, dass eine Unterscheidung von Zwangsarbeit für folgende Personengruppen zweckmäßig ist. Ich folge hier Mark Spoerer: „Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz“. (2)

Ausländische Zivilarbeiter*innen:

Sie kamen freiwillig oder unter Zwang und Gewaltanwendung in das Deutsche Reich oder wurden zur Arbeit in ihrer Heimat oder in einem der von der Wehrmacht besetzten Länder eingesetzt. Eine besonders entrechtete Gruppe unter ihnen bildeten die so genannten „Ostarbeiter*innen“.

Kriegsgefangene: Sie wurden nach anfänglichem Zögern der NS-Machthaber intensiv zu Schwerstarbeiten eingesetzt. Offiziell unterlagen sie zwar dem Schutz der Genfer Konvention. Doch durch die zwangsweise Überführung ganzer Militäreinheiten in den Status von Zivilisten konnten sie unter anderem auch in der Rüstungsindustrie beschäftigt werden.

Häftlinge: Für das Reichsgebiet spielt besonders der Arbeitseinsatz von KZ-Häftlingen und Häftlingen von Arbeits-erziehungslagern eine Rolle. In den besetzten Gebieten kommen Ghettoinsassen und Häftlinge spezieller Arbeitslager für Juden hinzu. Sie unterlagen keinerlei rechtlichem Schutz.

Besonders innerhalb der Gruppe der Zivilarbeiter*innen gab es gewaltige Unterschiede in den Lebens- und Arbeitsverhältnissen, die sich vorwiegend an der nationalen Herkunft der Arbeitskräfte festmachten. Wenn man die Angehörigen der mit Deutschland verbündeten Länder (zum Beispiel Rumänien und Bulgarien), die nach Ablauf ihrer sechs- bis zwölfmonatigen Arbeitsverträge Deutschland ungehindert verlassen konnten, weitgehend ausnimmt, so lassen sich als Merkmale für Zwangsarbeit folgenden Merkmale feststellen:

1. in rechtlicher Hinsicht die Unauflöslichkeit des Arbeitsverhältnisses,
2. in sozialer Hinsicht die geringen Chancen, nennenswerten Einfluss auf die Umstände des Arbeitseinsatzes zu nehmen,
3. eine erhöhte Sterblichkeitsrate, die auf überdurchschnittliche Arbeitsbelastung und eine unter dem tatsächlichen Bedarf liegende Versorgung hinweist.

Die Inhaftierung in einem Konzentrationslager bedeutete Zwangsarbeit unter Extrembedingungen als vollständig rechtloser Häftling ohne Aussicht auf Freilassung oder auch nur auf eine Verbesserung der eigenen Situation.

Das KZ Katzbach – Vernichtung durch Arbeit (3)

Der Luftangriff vom 22. März 1944 führte zu schweren Zerstörungen im Frankfurter Stadtgebiet und bei den Adlerwerken. In Folge dessen wurden die meisten Produktionszweige ins Umland verlagert und damit auch die Firmensubstanz über das Kriegsende hinaus gerettet. Schützenpanzerfahrstell- und Motorenfertigung blieben jedoch in Frankfurt. Arbeitskräfte fehlten. „Nachschub“ an Zwangsarbeiter*innen gab es zu diesem Zeitpunkt nicht mehr.

Nach dem Zusammenbruch der Ostfront und der Landung der Alliierten in der Normandie wurden zur Aufrechterhaltung der Rüstungsproduktion von der Betriebsleitung der Adlerwerke beim SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt (WVHA) in Berlin mit Nachdruck KZ-Häftlinge angefordert. Sie sollten direkt am Arbeitsplatz untergebracht werden – mitten in der Stadt, im Gallusviertel, im dritten und vierten Stock des Fabrikgebäudes an der Weilburger Straße im Werk I. Eine schnell umzusetzende und billige Lösung. Um den Mangel an SS-Personal auszugleichen, stellten die Adlerwerke eine eigene, 300 Mann starke Hilfswachmannschaft zusammen, die mit der SS kooperierte. Die Organisation des Lagers wurde zwischen SS und Werk aufgeteilt.

Mitte August 1944 traf der zukünftige Lagerkommandant Erich Franz in den Adlerwerken ein. Zuvor war der SS-Hauptscharführer im KZ Natzweiler „geschult“ worden. Am 22. August 1944 trafen die ersten 200 Buchenwald-Häftlinge im Gallus ein. Ihre Aufgabe bestand im Aufbau der zerstörten Bausubstanz. Mit der Ankunft dieser Häftlinge nahm das neu entstandene KZ – mit dem Decknamen „Katzbach“ – als Außenlager des KZ-Natzweiler (Elsass) seinen Anfang. Am 29. September kamen Tausend KZ-Häftlinge nach dreitägigem Transport aus Dachau in Frankfurt an. Anfang September hatte man sie aus dem aufständischen Warschau in das KZ Dachau verschleppt. Das Alter der Häftlinge lag zwischen 11 und 65 Jahren.

Warschauer Aufstand

Am 1. August 1944 entfachte die nationalpolnische Heimatarmee (Armia Krajowa), unterstützt von weiteren Untergrundgruppen, einen Aufstand gegen die deutschen Besatzer. Die rund 40.000 Soldaten der Heimatarmee unter Führung von General Graf Tadeusz Bor-Komorowski versuchten, die polnische Hauptstadt noch vor dem Einmarsch der Roten Armee aus eigener Kraft zu befreien. Während der Niederschlagung des Aufstandes verübten vor allem SS- und Polizeieinheiten unter dem Kommando von SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS und Polizei Heinz Reinefarth zahllose Massaker. Am 2. Oktober 1944 mussten die Verbände der polnischen Aufständischen in Warschau die Waffen strecken.

Rund 180.000 Polinnen und Polen, die meisten von ihnen Zivilisten, hatten ihr Leben verloren. Rund 60.000 Menschen wurden in Konzentrationslager deportiert und hunderttausende Warschauer zwangsweise in das Durchgangslager Pruszkow evakuiert. Systematisch zerstörten deutsche Verbände anschließend einen Großteil der nahezu menschenleeren Hauptstadt.

Ende Oktober waren im KZ „Katzbach“ 1139 Häftlinge zusammengepfercht – der höchste Belegungsstand des für 1000 Häftlinge konzipierten Lagers mit einer Fläche von höchstens 1.300 m². Nachweislich wurden 1609 Häftlinge in die Adlerwerke verschleppt. Für die Ausbeutung ihrer Arbeitskraft zahlte die Firmenleitung einen Tagessatz von 4 Reichsmark, hinzu kamen 80 Pfennige für die „Verpflegung“. Die Kosten mussten an das Stammlager Natzweiler überwiesen werden. Der Bilanzgewinn der Adlerwerke erreichte zum Jahreswechsel 1944/45 seinen Rekordhoch während des 2. Weltkriegs.

Haftbedingungen

Die Bedingungen, unter denen die Häftlinge litten, waren unmenschlich. Heinz Aber, der zuvor in vier anderen KZ's inhaftiert war, beschrieb die Unterkunft und Kleidung im KZ Katzbach als „das Schlimmste, was ich jemals gesehen habe“.

René Kern schildert die Situation ab Dezember 1944 so: „Körperpflege und Hygiene gab es nicht, man lebte und schlief zwischen den Toten, den Leidenden,

den Fiebernden, den Tuberkulose- und Ruhrkranken, den Sterbenden, die ihre Bedürfnisse auf sich selbst und ihrer Kameraden verrichteten, ein widerlicher Gestank verbreitete sich überall.“ Der Ernährungszustand der Häftlinge war katastrophal: es gab für sechs Mann ein Brot von 1.500g pro Tag, dazu einen Liter Wassersuppe mit Kartoffelschalen und abends noch einmal das Gleiche.

In den Adlerwerken fanden auch öffentliche Hinrichtungen sowie Erschießungen statt. Hier demonstrierten SS und Wachmannschaften ihre absolute Macht über Leben und Tod. Am 21. Januar 1945 wurden der Landarbeiter Wincenty Bochensky und der Maler Wladyslaw Sumara wegen „Sabotage“ durch den Strang hingerichtet. Einer der Häftlinge hatte bei der Arbeit an einem Werkstück eine Bohrvorrichtung beschädigt. In so einem Fall konnte ein Antrag auf Exekution gestellt werden, wenn ein Bericht der Betriebsführung vorlag. Die Hinrichtungen wurden öffentlich vollstreckt, um andere Häftlinge abzuschrecken.

Zwangsarbeiter*innen, die zunächst flüchten konnten und wieder aufgegriffen wurden, hat man allesamt ermordet. Insgesamt mag es wohl an die 20 Fluchtversuche gegeben haben, wie viele geglückt sind, lässt sich heute nicht mehr sagen. Die SS scheute sich auch nicht, Flüchtende auf offener Straße zu erschießen.

Wenige Tage vor Kriegsende flohen der 19jährige Russe Adam Golub und der 21jährige Ukrainer Georgij Lebedenko aus dem KZ Adlerwerke. Sie versuchten, sich im Gallusviertel zu verstecken. Die SS-Wachmannschaften begannen sofort mit der Suche, an der sich offenbar die halbe Nachbarschaft beteiligte. Beide wurden aufgespürt und von der SS vor den Häusern an der Ecke Lahnstraße/Kriegkstraße erschossen. Der im Gallus aufgewachsene Schriftsteller Hans Frick erlebte diese Hinrichtungen und berichtet darüber in seinem autobiografischen Roman „Die blaue Stunde“.

Am 8. Januar 1945 starben mindestens 50 KZ-Insassen bei einem Luftangriff,

weil ihnen Lagerkommandant Franz den Zutritt zu einem Schutzbunker verwehrte. Im Januar gab es 227 Tote; mindestens jeder sechste Häftling starb unmittelbar in den Adlerwerken. Die meisten kranken und arbeitsunfähigen Häftlinge wurden jedoch in das KZ Außenlager Vaihingen geschickt, das faktisch ein Sterbelager war. Das KZ Katzbach hatte die höchste Todesrate aller hessischen KZ Außenlager und aller Produktionskommandos des KZ-Stammlagers Natzweiler.

Der Januar war der Monat mit den höchsten Sterbeziffern. So befanden sich am 22. Januar von ursprünglich 1200 Häftlingen nur noch 744 im Lager. Während vier Tage später die Häftlingsstatistik noch 167 Zugänge registrierte. Die neu nach Frankfurt Verschleppten waren Polen, sie kamen vermutlich alle vom KZ-Außenlager von Daimler-Benz in Mannheim-Sandhofen.

Am 1. Februar 1945 kamen 225 Häftlinge aus Buchenwald an. Der Transport



setzte sich hauptsächlich aus langjährigen Häftlingen aus dem KZ-Außenlager Auschwitz-Jawischowitz zusammen. Mit ihnen kamen noch einige deutsche Häftlinge, die kurz zuvor aus Strafgefängnissen nach Buchenwald eingeliefert worden waren. Die bis dahin homogene Häftlingsgruppe war jetzt hierarchisch angelegt. Nach den wenigen „Reichsdeutschen“ folgten die polnischen, russischen und jüdischen Häftlinge. Dazwischen gab es vereinzelt Häftlinge aus anderen Ländern. Insgesamt waren acht Nationen im Lager vertreten.

Der letzte Eintrag in der Häftlingsstatistik der Adlerwerke erfolgte am 12. März 1945 und weist einen „Bestand“ von 874 KZ-Insassen aus. Einen Tag später wurden ungefähr 500 sterbende, kranke und marschunfähige Häftlinge in Güterwaggons gepfercht. Die SS verschloss und verriegelte die Türen. Drei Tage und Nächte standen die Waggons auf den Gleisen, bevor sich der Zug nach Bergen-Belsen in Bewegung setzte. Am 23. März erreichte er sein Ziel. Von diesen Häftlingen überlebten nur acht den Transport und nachfolgenden Aufenthalt im KZ Bergen-Belsen.

Ebenfalls am 23. März wurde die Produktion im gesamten Werk stillgelegt. Am Abend des 24. März 1945 – also vier Tage bevor die US-Armee Frankfurt befreite – trieb man die restlichen etwa 350 in den Adlerwerken verbliebenen Häftlinge auf einen Marsch in Richtung Buchenwald. Es war ein Todesmarsch. Bereits am Morgen des nächsten Tages, bevor die erste Wegstrecke in einem Wald bei Hanau endete, hatte die SS 24 Häftlinge ermordet, meist durch Kopfschuss.

Am 30. März trafen in Buchenwald 280 Häftlinge ein. Einige von ihnen überlebten in den Krankenblocks des KZ's. Zu den Adler-Häftlingen, die Buchenwald erreichten, gehörte auch der in Wien geborene Arzt Julius Munk. Er starb kurz nach der Befreiung von Buchenwald am 18. April. Zu seinem Gedenken wurde im Oktober 2016 auf dem ehemaligen Werksgelände ein Platz nach ihm benannt. Andere Männer die den Todesmarsch nach Buchenwald überlebt hatten, wurden in weiteren Märschen nach Dachau getrieben. Knapp 40 Häftlinge aus den Adlerwerken erreichten am 27.4.1945 das KZ Dachau und wurden dort zwei Tage später von der US-amerikanischen Armee befreit.

Wer trug die Verantwortung für die Verbrechen im KZ Katzbach?

Wer war verantwortlich für die Misshandlung von etwa 1600 Menschen und für den Tod von mindestens 528 Häftlingen, deren Asche in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Frankfurter Hauptfriedhof beigesetzt wurde? Was den Häftlingen im KZ Katzbach in den Adlerwerken angetan wurde, waren Verbrechen gegen die Menschheit, die sich von den Brutalitäten und Grausamkeiten in anderen KZs nicht unterschieden, sie häufig sogar übertrafen.

Für die Verschleppung in deutsche Konzentrationslager waren neben den Nazigrößen wie Hitler, Himmler, auch die SS und die Wehrmacht verantwortlich. Den Arbeitseinsatz im KZ Katzbach verantworteten die Betriebsführung der Adlerwerke, die Aktionäre der Adlerwerke und die Lagerleitung der SS. Der schweren Körperverletzung und Ermordung machten sich die Betriebsführung der Adlerwerke, die Aktionäre der Adlerwerke und die SS-Lagerleitung schuldig.

Die Adlerwerke forderten die KZ-Häftlinge an. Sie waren für die Beheizung und Wasserversorgung des Lagers sowie für das Inventar einschließlich Sanitäreinrichtungen zuständig, für die Beschaffung der Lebensmittel, das fachliche Anlernen der Häftlinge im Betrieb und die Arbeitskleidung. Sie stellten außerdem eine Adler-Hilfswachmannschaft.

Die SS war zuständig für die Bewachung, die ärztliche Versorgung, die Beschaffung von Medikamenten und hygienischen Mitteln, von Kleidung sowie für die Zubereitung und Verteilung des Essens. Die Haupttäter auf Seiten der SS waren der Lagerkommandant Erich Franz, sein Stellvertreter Emil Lenzian und der Lagerkoch Martin Weiß.

Hauptverantwortlich auf Seiten der Adlerwerke waren Generaldirektor Ernst Hagemeier sowie der Prokurist, Verwaltungsdirektor der Personalabteilung und Abwehrbeauftragte Dr. Franz Engelmann. Als gesamtverantwortlich sind aber auch der Vorstand und der Aufsichtsrat der Adlerwerke zu bezeichnen und die Aktionäre. Unter den Aktionären spielt die Dresdner Bank eine dominante Rolle und personell ihr Aufsichtsratsvorsitzender Carl Goetz, der zugleich den Vorsitz im Aufsichtsrat

der Adlerwerke von 1939 bis 1945 innehatte.

Alle Verantwortlichen gingen straffrei aus. Ernst Hagemeier und Carl Goetz konnten sehr bald nach Kriegsende ihre alten Führungspositionen wieder einnehmen, erhielten ihren von den Besatzungsbehörden konfiszierten Besitz zurück und wurden in den 1950er Jahren als besonders verdiente Bürger mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Zum Abschluss möchte ich noch den letzten Absatz der bereits eingangs erwähnten Schrift „Die Westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer“ zitieren:

„Im Frühjahr 1955 konnten die Adlerwerke auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken. Wir haben gesehen, dass ihre Entwicklung im Zeichen eines einzigartigen Aufstiegs der deutschen Industrie gestanden hat, an dem sie durch ihre Leistungen auf den verschiedensten Gebieten hervorragenden Anteil gehabt haben. Aber auch sie sind in der Folge von dem wechselvollen Zeitgeschehen nicht unberührt geblieben und durch die verhängnisvollen Ereignisse der letzten Vergangenheit auf das schwerste getroffen worden.“ (4)

Anmerkungen:

(1) Die Westdeutsche Wirtschaft und ihre führenden Männer, Land Hessen, Teil 2, Frankfurt/M. 1956, Seite 17.

(2) Vgl. Mark Spoerer, Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945, Stuttgart/München 2001, besonders Seite 9 ff. und 219ff.

(3) Hier und im Folgenden stütze ich mich auf die grundlegende Arbeit von Ernst Kaiser/Michael Knorr „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“, Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken, Frankfurt/New York, 4. überarbeitete und erweiterte Auflage 2011.

(4) Westdeutsche Wirtschaft (wie Anm. 1), Seite 26.

Infos zum Projekt „Adler.Werke.Katzbach“: www.theaterprozess.de
www.kunstgesellschaft.de

Herbert Bauch ist Mitglied im Förderverein Gedenkstätte Katzbach.